

Sigrid-Maria Größing

SIE HERRSCHTEN ÜBER EIN WELTREICH

Die spanischen Habsburger



Sigrid-Maria Größing
Sie herrschten über ein Weltreich



*Meinen Enkeln Peter, Eva, Sophie
und Isabel gewidmet*

Sigrid-Maria Größing

Sie herrschten über ein Weltreich

Die spanischen Habsburger

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| | |
| Durch ihn kamen die Habsburger nach Spanien: Philipp I. der Schöne | 9 |
| Der spanische König Karl I. war ein Habsburger | 23 |
| Der undurchsichtige König Philipp II. | 47 |
| Kaiser Maximilian II. und Maria von Spanien waren trotz aller Differenzen ein ideales Paar | 71 |
| | |
| Nicht in Spanien geboren, wurde er zum begeisterten Spanier: Don Juan d'Austria | 79 |
| Die Begräbnisstätte der spanischen Könige: Der pompöse Escorial | 95 |
| | |
| Der Anti-Held wird zum Helden: Don Carlos | 103 |
| | |
| Verbreitet über halb Europa: Das spanische Hofzeremoniell | 111 |

| | |
|--|-----|
| Regieren war ihm zu mühselig: König Philipp III. | 121 |
| Eine spanische Habsburgerin wurde Königin von Frankreich: Anna von Österreich | 137 |
| Unter seinen Händen zerbrach ein Weltreich: König Philipp IV. von Spanien | 145 |
| Eine kindliche Braut auf dem Kaiserthron: Margarita Maria Teresa | 157 |
| Er hätte die spanischen Habsburger vor dem Untergang retten können: Don Juan José de Austria | 165 |
| Der letzte spanische Habsburger Karl II. war das Opfer seiner Ahnen | 171 |
| Personenregister | 181 |
| Kurzbiographien | 183 |
| Abbildungsverzeichnis | 190 |

Liebe Leserinnen und Leser!

Vor Ihnen liegt ein Buch über die spanischen Habsburger, deren Geschichte in vielerlei Hinsicht bedeutungsvoll, aber auch verhängnisvoll war. Durch Zufall auf den spanischen Thron gekommen, ererbten sie nicht nur weite Gebiete in Europa, sondern sie bestimmten auch die Geschicke in der Neuen Welt. Eine unheilvolle Heiratspolitik, die von religiösen Motiven beeinflusst war, trug dazu bei, dass dieser Zweig der habsburgischen Familie immer mehr an politischer Macht verlor und langsam aber stetig dem Untergang entgegenging. Was man in der damaligen Zeit nicht wusste oder ignorierte, war die Tatsache, dass Ehen innerhalb der engeren Familien sowohl schwere physische aber auch psychische Schäden verursachten.

Die Ehe von Philipp dem Schönen und Johanna der Wahnsinnigen barg viel Zündstoff in sich. Auf der einen Seite erwarben die Habsburger riesige Gebiete in der Alten und in der Neuen Welt, auf der anderen Seite machten sich geistige Abartigkeiten schon bald bemerkbar, die schließlich zum Niedergang der Dynastie führten.

So wie in allen meinen Büchern versuche ich in leicht lesbarer Form die persönlichen Schicksale dieser Mächtigen aufzuzeigen, die vom Schicksal dazu bestimmt wurden, große Teile der Erde zu regieren, ob sie dazu in der Lage waren oder nicht.

Der Mensch und sein Schicksal, das ist es, was mich an der Geschichte fasziniert, es stellt sich mir immer wieder die Frage, wer verbirgt sich hinter den bekannten Gestalten? Ihr Handeln und ihr Wirken zu ergründen, ist eine schwierige Aufgabe. Aber vielleicht bekommen Sie, liebe Leser, durch dieses Buch mehr Einblick in jenen Teil der habsburgischen Dynastie, der an den großen weltpolitischen Aufgaben auf Grund von Inzucht gescheitert ist.

Dr. Sigrid-Maria Größing

Großgmain im Februar 2022

Durch ihn kamen die Habsburger nach Spanien: Philip I. der Schöne

Es muss für den siebzehnjährigen Karl ein erschütternder Anblick gewesen sein, als sich ihm die Tore der Burg von Tordesillas öffneten und er die Gemächer seiner Mutter Johanna betrat. Auf dem Boden lag eine zerzausste, schlampig gekleidete Frau, die ihn mit stierem Blick musterte und die sich jäh von ihm abwandte, als er auf sie zugehen wollte. Dieses herabgekommene Wesen konnte unmöglich seine Mutter und zugleich eine Königin sein! Zwar hatte er von Dienern Johannas vernommen, dass sie sich höchst seltsam gebärdete, plötzlich zu schreien anfing, sich in einem Anfall von Tobsucht die Kleider vom Leibe riss und die Aufseher, die sie nicht immer sanft zu beruhigen suchten, wüst beschimpfte.

Mit dieser Frau wollte ihr ältester Sohn, der an ihrer statt die Königskrone von Kastilien trug, wenigstens ein paar vernünftige Worte wechseln. Aber als Johanna erkannte, dass der Sohn wahrscheinlich nur gekommen war, um ihr Vorhaltungen zu machen, zog sie sich in ihr gewohntes Schneckenhaus zurück und lehnte jede Diskussion rundweg ab.

Vielleicht war es diese Haltung, die sie schon lange an den Tag legte, die ihr Ansehen und Akzeptanz ihrer Untertanen, ja sogar die Königskrone gekostet hatte. Denn kaum einer konnte sie auf Grund ihres Verhaltens als normal ansehen. War es in ihrer Jugendzeit ihre Zurückgezogenheit, die ihr viele Freunde gekostet hatte, so zeigte sie später in den Niederlanden demonstrativ ihren Abscheu vor den losen Sitten der lebensfrohen Män-

ner und Frauen. In Spanien, als es um die Königskrone von Kastilien und später um die von Aragon ging, erregte ihre Tatenlosigkeit Aufsehen, so dass ihre Mutter und später ihr Vater ernsthaft daran zweifelten, ob sie in der Lage sein würde, Kastilien und später Aragon zu regieren. Derjenige, der sich die größten Vorteile aus dieser Pattsituation erhoffte, war ihr junger Ehemann Philipp, dem Juana mit Haut und Haar verfallen war.

Wer war diese seltsame Frau, durch deren Teilnahmslosigkeit den Habsburgern die Krone des geeinten Spanien gleichsam in den Schoß fiel? Dabei war es bei der Doppelhochzeit, die von Kaiser Maximilian und den Katholischen Majestäten, den Eltern Juanas, arrangiert worden war, kaum zu vermuten gewesen, dass ausgerechnet diese Tochter von Isabella und Ferdinand als allein überlebendes Kind den riesigen Machtkomplex erben würde. Immerhin war Juan, der einzige Sohn der spanischen Könige, als Nachfolger für beide Reiche ausersehen gewesen. Außerdem hätte auch die Schwester Juanas Ansprüche auf die Kronen der beiden Länder gehabt. Aber Isabel, der Ältesten, Gemahlin des Königs von Portugal, war kein langes Leben beschieden. Nach dem frühen Tod seiner Ehefrau hatte es König Manuel als zweckmäßig angesehen, deren jüngere Schwester Maria zum Altar zu führen. Der Sohn aus dieser Verbindung hätte genau dieselben Rechte auf Spanien geltend machen können wie später sein Cousin Karl, der Sohn des habsburgischen Philipp. Allerdings raffte eine Krankheit den portugiesischen Prinzen bereits im Kleinkindesalter dahin.

Nachdem auch Katharina, die jüngste Tochter von Isabella und Ferdinand, in ihren beiden Ehen mit den englischen Königen Arthur und Heinrich VIII. kein Glück hatte und froh sein musste, den Kopf nicht zu verlieren, blieb Juana als einzige Erbin der reichen Länder, deren Einfluss bis in die Neue Welt reichte, übrig. Gevatter Tod hatte alle dynastischen Pläne, ja das Lebenswerk der Katholischen Majestäten zunichte gemacht.

Für Kaiser Maximilian, den Initiator der Doppelhochzeit, war die Ehe seines einzigen legitimen Sohnes Philipp mit der Spanierin eine hochpolitische Angelegenheit gewesen, denn seit seiner Heirat mit Maria von Burgund versuchten ihm die französischen Könige das Leben schwer zu machen. In ihnen sah der Kaiser die ärgsten Feinde des Reiches, die es zu isolieren galt. Frankreich wurde durch die Ehen mit den spanischen Kindern,



Johanna die Wahnsinnige als junge Frau

mit Juana und Juan, gleichsam in die Zange genommen. Die Taktik schien perfekt!

Was Maximilian nicht ahnen konnte, war die Tatsache, dass Juan, der rechtmäßige Thronfolger in Kastilien und Aragon, der die Tochter des Kaisers, Margarete, geheiratet hatte, von seiner jungen Frau so fasziniert war, dass er, ein zierlicher, sensibler junger Mann, den ehelichen Strapazen, denen er sich in seiner Leidenschaftlichkeit aussetzte, nicht gewachsen war. Nach einem Dreivierteljahr permanenter Überanstrengung fiel er zum Entsetzen aller entseelt vom Pferd.

Wahrscheinlich hätte sich die Geschichte Spaniens ganz anders entwickelt, hätte Juana entscheidende Wesenszüge ihrer politisch höchst aktiven Eltern geerbt. Denn immerhin war es Isabella gelungen, die Mauren



Margarete von Österreich, die Schwester Philipps des Schönen

aus Granada zu vertreiben und Stück für Stück ein einheitliches Land herzustellen. Die Mittel, die sie in ihrer bigotten Art anwandte, waren allerdings äußerst fragwürdig, wenn nicht verwerflich. Isabella und ihr Gemahl Ferdinand von Aragon kann man mit Fug und Recht als hartgesottene Politiker bezeichnen, wobei einer dem anderen manchmal nicht über den Weg traute. Aber beider Ziel war die Einheit Spaniens und die Inbesitznahme möglichst vieler überseeischer Gebiete.

Besonders für Isabella musste es ein schwerer Schlag gewesen sein, als sie erkannte, dass ausgerechnet Juana übriggeblieben war, deren seltsames Wesen und merkwürdiges Verhalten sie schon in den Jugendjahren der Tochter beobachten konnte. Das stille Mädchen war am liebsten allein und scheute selbst die Gesellschaft der tatkräftigen Mutter. Lediglich zum Va-

ter fühlte sie sich hingezogen, wobei Ferdinand wahrscheinlich gar nicht bemerkte, was er für die Tochter bedeutete. Juana ähnelte seiner Mutter, das war das Einzige, was dem Vater bei der Tochter auffiel, und weshalb sie von Isabella meist „Schwiegermutter“ gerufen wurde. Ein ausgefallener Kosenamen für ein junges Mädchen.

Über das Aussehen Juanas ist wenig bekannt, denn die vorhandenen Bilder stellen sie, je nach Betrachter, ganz unterschiedlich dar. So wird berichtet, dass sie mit ihren schillernden grünen Augen, dem bronzefarbenen Teint und dem dunklen Haar eine kleine Schönheit war, auf der anderen Seite wird sie als unschönes Mädchen bezeichnet mit einem reizlosen Gesicht, in dem vor allem die wulstigen Lippen und die fleischige Nase auffielen.

Und dieses seltsame Mädchen sollte nach dem Willen der Eltern und des Kaisers Philipp heiraten, den habsburgischen Erben der deutschen und österreichischen Gebiete, den schönsten Prinzen Europas, einen Mann, dem die attraktivsten Frauen zu Füßen lagen und der einst nach seinem Vater die Kaiserkrone tragen würde. Die sechzehnjährige Juana wusste von dem fernen Bräutigam, der ihr nur einen liebenswürdigen Brief zukommen hatte lassen, herzlich wenig. Sie hatte weder eine Ahnung von dem Mann, den selbst seine Zeitgenossen den „Schönen“ bezeichneten, noch von dem grundverschiedenen Leben, das sie in den Niederlanden erwartete.

Schon die Brautfahrt, die Juana mit riesigem Gefolge antrat, wurde zu einer Beinahe-Katastrophe. Nur durch wagemutiges Handeln entging die Braut dem Seetod, da sie sich, als die Biskayastürme die Schiffe wie Nusschalen durcheinanderwirbelten, in ihrer Verzweiflung an die Schiffswand hatte anketten lassen. Auf diese Weise konnte sie wenigstens nicht von Bord gespült werden. Von der unvorstellbar reichen Mitgift allerdings war nach dieser Reise in die Niederlande nicht viel übriggeblieben.

Gezeichnet von den Strapazen der Seefahrt, ging Juana als blutjunges, unerfahrenes siebzehnjähriges Mädchen völlig durchnässt an Land. Niemand hatte sie zu diesem Zeitpunkt erwartet, weder ihr Bräutigam war zu ihrem Empfang erschienen noch dessen Schwester Margarete. Philipp hatte im Reich verschiedene Aufgaben wahrzunehmen, die er von seinem Vater Maximilian übernommen hatte. Obwohl es immer wieder Schwierigkeiten und Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn gab, betraute Maximi-

lian Philipp als seinen Nachfolger auf dem Kaiserthron immer mehr mit wichtigen Angelegenheiten.

Maximilian war gezwungen gewesen, alles zu akzeptieren, was seine Kinder betraf, denn nach dem tragischen Tod seiner über alles geliebten Gemahlin Maria erkannte er schmerzlich, dass er weder von den niederländischen Städten noch von den Ständen anerkannt wurde. Er war nicht in der Lage zu verhindern, dass man ihm die Kinder wegnahm und sie gleichsam unter Kuratel der flämischen Städte stellte. Philipp war erst fünf Jahre alt, als man ihm auf Initiative der Städte Gent und Brügge als Graf von Flandern huldigte. Man wollte durch diese Ehrung ein unmissverständliches Zeichen seinem Vater gegenüber setzen, dass man den Sohn von Maria als Herrscher in den Niederlanden akzeptierte, aber beileibe keinen Habsburger!

Eigentlich hätte Maximilian verzweifeln müssen. Er war rundherum im Inneren und Äußerem von Feinden umgeben, wobei nach wie vor sein Hauptgegner der König von Frankreich war, etwas, was der heranwachsende Philipp überhaupt nicht verstehen konnte. Wahrscheinlich als Opposition zu seinem Vater entwickelte der Prinz gegenüber den Franzosen ein geradezu devotes Verhältnis, was ihm Maximilian aufs Äußerste verübelte und niemals verzeihen konnte. Philipp ging, als er 1493 für volljährig erklärt worden war und auf Betreiben der Generalstaaten von Maximilian als Herrscher in den Niederlanden eingesetzt wurde, so weit, dass er sich beinahe als Lehensmann des französischen Königs bezeichnete. So sehr sich Maximilian auch bemühte, seinen Sohn von dem schlechten Charakter des Franzosen zu überzeugen, so sehr stieß er bei Philipp auf taube Ohren.

Der schöne Philipp war im Gegensatz zu seinem Vater in den Niederlanden ungewöhnlich beliebt, denn man sah in ihm, dem Sohn der geliebten Maria, geradezu einen Paradeprinzen, der die Sprache des Volkes sprach, der leutselig auf jeden Einzelnen zuging und der vor allem die Interessen der Niederländer vertrat. War sein Vater ein Leben lang in den Niederlanden ein Fremder gewesen, so flogen dem Sohn die Herzen zu. Nicht nur auf Grund seines makellosen Aussehens. Die Chronisten überschlugen sich fast, die körperlichen Vorzüge des blonden hochgewachsenen Prinzen zu preisen, der auch in Deutschland durch seine äußere Erscheinung Aufse-



Philip der Schöne in seinen Jugendjahren

hen erregte. In Augsburg, wo sich schon sein Vater von Jugend an großer Beliebtheit erfreut hatte, konnte man es kaum erwarten, dass der schöne Prinz seinen Einzug hielt. Ihm zu Ehren arrangierte die Stadt die ausgelassensten Feste, genau wie in Innsbruck, wohin Philipp des Öfteren gesandt wurde, um seinen Vater zu vertreten.

Dass Philipp mit seinen völlig anders gearteten Vorstellungen von Politik mit dem kaiserlichen Vater in Konflikt geraten musste, schien vorprogrammiert, obwohl er immer wieder als Vermittler eingesetzt wurde. So kam es manchmal zu geradezu grotesken Situationen. Als nämlich Maximilian zusammen mit Ferdinand von Aragon einen neuerlichen Feldzug gegen Ludwig XII. unternahm und von den Franzosen in die Zange genommen wurde, rührte Philipp keinen Finger, um seinem Vater und auch

seinem Schwiegervater mit seiner bestens ausgerüsteten Flotte zu Hilfe zu kommen.

Wenngleich das Verhältnis von Vater und Sohn nicht das beste war, willigte Philipp in die Heiratspläne, die Maximilian entwickelt hatte, widerspruchslos ein. So viele geeignete Bräute waren damals auf dem europäischen Heiratsmarkt nicht vorhanden, immerhin war Juana 16 Jahre jung und die Tochter von zwei bedeutenden Königen, eine bessere Partie hätte der Habsburger nicht finden können.

Je nach Einstellung und Darstellung der Chronisten wurden Philipp und seine Politik verschieden beurteilt. Die einen sahen in ihm einen Mann des Ausgleichs mit Frankreich, die anderen verdamten ihn als unehrlichen Spieler. Und da die politischen Verhältnisse unvorhergesehenerweise in Turbulenzen gerieten, mussten auch für Philipp immer wieder aufs Neue die Spielregeln geändert werden. Durch die Heirat mit der Tochter der Katholischen Könige hatte er zwar einen Schritt nach Spanien unternommen, ohne zu wissen, was dies für ihn und die Habsburger für Folgen haben sollte. Ob Maximilian, der die Pläne zusammen mit Isabella von Kastilien für die Hochzeit ihrer Kinder ausgearbeitet hatte, dem Sohn die Hintergründe aufgezeigt hatte, ist nicht bekannt. Wie, wann und wo Philipp über diese Heiratspläne informiert wurde, bleibt ein Geheimnis.

Zunächst schien es verwunderlich, dass das zurückhaltende Mädchen aus Spanien den Prinzen, der von den raffinertesten Frauen verwöhnt worden war, vorübergehend faszinieren konnte. Vielleicht war es ihr fremdartiges Wesen, das den übersättigten jungen Mann reizte, wobei Johannas Anziehungskraft allerdings mit jedem Tag abnahm. Es gab keine Gemeinsamkeiten, die die jungen Leute hätten aneinander binden können. Außer den leidenschaftlichen Stunden im Bett fehlten die Berührungspunkte. Die Sprachprobleme spielten sicherlich auch eine Rolle, dass Philipp schon bald in sein früheres Leben zurückkehrte, in dem nach wie vor die ganz anders gearteten lebenslustigen niederländischen Frauen eine Hauptrolle spielten.

Johannas spanische Zurückhaltung, die mit einer Gier nach körperlicher Nähe gepaart war, stieß ihn zunehmend ab, so dass er, so oft er konnte, Mittel und Wege suchte, von seiner Gemahlin möglichst weit entfernt zu sein. Diese Flucht vor dem Ehebett quittierte Johanna mit rasender Ei-

fersucht. Nicht nur einmal kam es deshalb vor der Dienerschaft zu unkontrollierten Ausbrüchen und hässlichen Szenen, wobei die Ehepartner nicht davor zurückschreckten, handgreiflich zu werden.

Nicht nur in den Niederlanden machten die Streitigkeiten der jungen Eheleute die Runde; bis nach Spanien drangen die Gerüchte, denn Informanten lieferten den Eltern detaillierte Berichte über die Ehe ihrer Tochter. Es war kein Wunder, dass die spanischen Könige in höchster Sorge waren, denn immerhin zeichnete sich schon bald ab, dass Johanna eventuell die Nachfolge ihrer Eltern, der Katholischen Majestäten, antreten sollte, eine Frau, die neben anderen Absonderlichkeiten auch die Gebote der Kirche nicht in dem Maße beachtete, wie dies die Eltern forderten. Ungewöhnlich abweisend zeigte sich die junge Frau den Priestern gegenüber, die im Auftrag der spanischen Könige zu ihr geschickt wurden. Deren Ratschläge und Anordnungen fanden wenig Gehör; es war, als wollte sich Johanna von aller Welt abkapseln. Für sie zählte einzig und allein Philipp. Ungewöhnlich sinnlich wie sie war, versuchte sie mit drastischen Mitteln, die schon bald den Argwohn ihrer Umgebung hervorriefen, Philipp zu umklammern. Sie verbannte alle weiblichen Wesen vom Hof und beauftragte Spione, die über Philipps Tagesablauf Rechenschaft geben sollten. Es war kein Wunder, dass ihr Verhalten zunächst allgemeine Verwunderung, dann später Besorgnis hervorrief, ja, dass man allmählich an ihrem Verstand zu zweifeln begann.

Dass das ständige Begehrungen seiner Gemahlin Philipp, der sich politisch etablieren wollte, abstumpfte, war nicht verwunderlich. Er suchte seine politischen Ziele zu verwirklichen und die hießen: Ausgleich mit Frankreich und Annäherung an England. Inwieweit er Spanien in sein politisches Konzept einbaute, erahnten seine Schwiegereltern, die ihm keineswegs gewogen waren, freilich sehr bald. Und doch schien es für Isabella unausweichlich, dass Juanas habsburgischer Gemahl in absehbarer Zeit die Regentschaft zunächst in Kastilien und später auch in Aragon übernehmen würde. Ein Albtraum für die spanischen Könige! Ihr Lebensziel, die Einheit Spaniens herzustellen, schien auf tönernen Füßen zu stehen. Der ehrgeizige Habsburger würde alles zunichthemachen, davon waren Isabella und Ferdinand überzeugt.



Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien

Zunächst sah es jedoch so aus, als würde sich Philipp als Herrscher in den Niederlanden bewähren. Er war in modernem Geist erzogen worden und sah mit klarem Auge die Bedürfnisse der Bevölkerung. Um endlich Ruhe im Land zu haben, versuchte er immer wieder einen Ausgleich mit Frankreich, denn nur so konnte es zu einem wirklichen Aufschwung in den Städten kommen.

Dass die Heirat mit der Spanierin für Philipp alle Tore zur Weltherrschaft öffnen würde, das konnte er freilich nicht ahnen. Der Tod führte in diesem politischen Drama Regie und spielte gleichzeitig die Hauptrolle. Die psychisch labile Johanna wurde durch ihn zur Erbin der kastilischen und aragonesischen Gebiete, obwohl sich alle darin einig waren, dass diese junge Frau, die ständig in anderen Umständen war, niemals in der Lage sein würde, das Erbe ihrer Eltern sinnvoll zu verwälten. Auch wenn Johanna darauf bestanden hätte, in den spanischen Gebieten zu herrschen, hätten sich für sie ärgste Probleme ergeben. Schon längst hatte Philipp erkannt, welche Chancen sich für ihn als Regent ergeben konnten, und so

streckte er die Hand nach den Kronen von Kastilien und Aragon schon aus, als er kaum spanischen Boden betreten hatte. Seine Schwiegereltern erkannten schmerzlich, dass der junge ehrgeizige Habsburger bereits 1502 versuchte, seine Rechte als Prinzgemahl durchzusetzen und nur aus diesem Grund nach Spanien gekommen war. Hatten Isabella und Ferdinand gehofft, dass Johanna in der Heimat aus ihrer Lethargie aufwachen würde, so waren sie gründlich enttäuscht worden. Sie zog sich noch mehr in ihr Schneckenhaus zurück und machte einen erschreckend trüben Eindruck, der sich noch dadurch verstärkte, dass Philipp allein in die Niederlande zurückgekehrt war und sie in Spanien zurückgelassen hatte, wo sie ihren zweiten Sohn Ferdinand zur Welt brachte.

Philipp erstattete gleich nach seiner Ankunft in den Niederlanden den Ständen einen ausführlichen Bericht, den die Vertreter der Städte sehr positiv aufnahmen. Sie erkannten die wirtschaftlichen Chancen, die sich in der Zukunft auftun sollten, wenn Spanien und die wirtschaftlich florierenden Niederlande von einer Hand regiert werden würden.

Von großer Sorge gequält, sah Königin Isabella im Jahre 1504 den Tod näherkommen. Wer sollte ihre Krone, die ihr keineswegs in den Schoß gefallen war, fürderhin tragen? So sehr sie sich auch bemühte, den Geisteszustand Johannas zu durchschauen, kam sie zu keinem Ergebnis. War die Tochter tatsächlich geisteskrank oder spielte sie nur die Wahnsinnige, um in Ruhe gelassen zu werden? Isabella konnte nicht wissen, dass diese Frage bis heute von der Wissenschaft nicht geklärt ist. Oder machte man sie bewusst wahnsinnig?

Isabella wusste, dass sie handeln musste: Sie bestimmte kurz vor ihrem Dahinscheiden, dass ihr Ehemann Ferdinand von Aragon die Regierungsgeschäfte in Kastilien führen sollte; so lange, bis der älteste Enkel Karl in der Lage war, die Krone Kastiliens zu tragen. Trotz dieses Kodizills wurde Johanna im Jahre 1505 zur Königin von Kastilien ausgerufen. Dies war für Philipp ein erstes Sprungbrett zur Macht, da er jetzt versuchen konnte, ständig auf Johannas Regierungsunfähigkeit hinzuweisen. Denn wenn einer in Kastilien in Zukunft herrschen sollte, dann konnte es nur er sein.

Allerdings galt es für Philipp, zunächst diverse Stolpersteine aus dem Weg zu räumen: Zuerst musste er seinen Niederländern seine längere Ab-

wesenheit erklären, was ihm auf Grund seiner Beliebtheit leichtfiel. Die zweite Hürde war schon wesentlich schwieriger zu überwinden: Sein aragonesischer Schwiegervater strebte selbst die Macht über Kastilien an, wo bei ihm seine unberechenbare Tochter nur zugutekam. Eine dritte und nicht zu übersehende Schwierigkeit waren die Cortes, die spanischen Stände. Erst nach langem Zögern und vielen Bedenken stimmten diese schließlich zu, dass der Habsburger zum Königsgemahl ernannt wurde. Philipp hatte sein Ziel erreicht, er konnte in Kastilien als Herrscher auftreten – eine gute Voraussetzung, um den ungeliebten Schwiegervater zu entmachten.

Das Schicksal hatte aber ganz andere Pläne mit den Habsburgern. Nicht Philipp sollte die Weltherrschaft antreten, sondern sein unattraktiver Sohn Karl, der – obwohl in den Niederlanden geboren und aufgewachsen – viel eher seiner spanischen Mutter glich. Sein lebenslustiger, schöner Vater hingegen wäre wahrscheinlich in Spanien immer ein Fremder geblieben. Denn wenn Philipp, wie berichtet wurde, mit lautem Getöse seines Gefolges durch die Lande zog und sich nicht an die althergebrachten Sitten hielt, fühlten sich die oft bigotten Spanier abgestoßen, ja der Habsburger kam ihnen geradezu gottlos vor. Vor so einem Menschen musste man sich schützen!

In seiner unbeschwertten Art versuchte Philipp, auch in Spanien sein gewohntes Leben weiterzuführen, ohne auf die Ratschläge und Warnungen zu hören, die ihm von allen Seiten zugetragen wurden. Er war ein Fremder, der aber die Gefahren des Fremdseins nicht in Betracht zog. Warum sollte ihm etwas zustoßen, er wurde schließlich hier gebraucht, wollte man nicht seine verrückte Frau auf dem Thron sehen. Deshalb nahm er auch die Warnungen eines Utrechter Geistlichen nicht ernst, der ein langes Schreiben aus Rom an Philipp geschickt hatte:

„Sire, ich weiß sehr wohl, dass Sie sich verschiedener geheimer Ratschläge erinnern, die Sie bezüglich Ihres körperlichen Wohlbefindens und Ihrer Ernährung erhalten haben. Sire, ich mache Sie darauf aufmerksam, und Antonio (Anm. d. V. de Acuna) ebenfalls, daß es absolut notwendig ist, daß Sie noch viel sorgfältiger sind, als Sie es gewesen sind, und daß Sie diese Ratschläge strikt befolgen. Es darf Sie nur ein einziger Mann bei Tisch bedienen (...) und überdies müssen Sie dafür sorgen, daß niemand in Ihre

Küche kommt, der nicht zu Ihrem Personal gehört. Denn abgesehen davon, daß die Astrologen Sie bereits auf so wunderbarliche Weise vor dieser Gefahr gewarnt haben, hat man zudem noch auf der Versammlung des Hauptkapitels der Franziskanermönche nach jeder Richtung hin darüber gesprochen. Diese Brüder kommen überall hin. Zuvor haben sie mit Deckworten darüber gesprochen. Ich weiß, daß Sie, sowohl den Bräuchen des Landes entsprechend als auch zwecks Wahrung Ihres körperlichen Wohlbefindens, nicht mehr daran gewöhnt sind, außerhalb des Hauses zu essen wie in Ihrem Geburtsland. Das ist außerdem auch gar nicht nötig. Bedenken Sie doch, Sire, um Ihres eigenen Wohlbefindens willen, daß es keinen Fürsten in der Welt gibt, der mehr auf der Hut sein muß als Sie. Das ist gar nicht so beschwerlich, wenn Sie sich dazu herbeilassen, denn Sie haben Menschen aus Ihrem eigenen Heimatland bei sich, und die werden sich gut dieser Aufgabe entledigen. Es ist doch gar nicht notwendig, außer Haus zu essen. Und weil die Gerichte von König Ferdinand Ihnen gar nicht gut bekommen und nicht nach Ihrem Geschmack zubereitet sind, so glaube ich, Sie sollten nicht zu oft zu ihm zum Essen gehen. Sie werden gut daran tun, vor allem im Sommer. Deshalb ist es notwendig, daß Sie Gerichte zu sich nehmen, die Ihnen gut bekommen. Weiterhin mache ich Sie darauf aufmerksam und flehe Sie an, sich nicht so sehr in die Gewalt anderer zu begeben, so daß Sie es gar nicht mehr in der Hand haben würden, zu tun, was Sie wollen, sei es in der Kirche oder anderswo ...“

Dieser Brief deutete darauf hin, dass man im Geheimen schon längst Pläne schmiedete, den ungeliebten Habsburger aus Kastilien zu entfernen. Auch er wurde gewarnt, wie so viele politisch ambitionierte Männer der Weltgeschichte. Kaum einer hat die Warnungen je ernst genommen.

Auch Philipp nicht, er erkannte nicht die Gefahren, die sich um ihn zusammenbrauteten, angefangen von seinem Schwiegervater über die spanische Geistlichkeit, die unter den Katholischen Majestäten allumfassende Macht erlangt hatte. Philipp war zu sehr von dem Gedanken beseelt, unangreifbar, ja unverwundbar zu sein.

Mitten im spanischen Sommer ereilte ihn bei einem neuen Ballspiel, das er mit seinem Gefolge ausprobieren wollte, das Schicksal. Erhitzt vom



Johanna die Wahnsinnige betrachtet den Sarg ihres Ehemanns.

Spiel, verlangte er nach einem Becher eisgekühlten Wassers, den er gierig leerte. Plötzlich überkam ihn eine unerklärliche Übelkeit, zu der sich heftige Bauchschmerzen gesellten, die sich zu Koliken steigerten.

Die eilends zugezogenen Ärzte standen machtlos um das Krankenlager. Man setzte Schröpfköpfe an und ließ den Ohnmächtigen wiederholt zur Ader, schließlich stellte sich Fieber ein, so dass der Tod allmählich Besitz von ihm ergreifen konnte.

Johanna, die wieder ein Kind erwartete, konnte den Tod des geliebten Mannes nicht fassen. Sie gab Order, den Leichnam nicht bestatten zu lassen, nachdem man ihn nach den Rezepten der damaligen Zeit präpariert hatte. Eine Zeit lang zog sie mit dem toten Gemahl in Spanien umher, bis man ihr Philipp wegnahm und beisetzte.

Mit dem Tod Philipps, des einzigen Sohnes von Kaiser Maximilian, hatte sich die politische Landschaft Europas grundlegend verändert.

Die Habsburg-Ära in Spanien konnte mit Karl V., der in Spanien Carlos I. genannt wurde, beginnen.

ALS DAS HAUS ÖSTERREICH ZUR WELTMACHT WURDE

Die Autorin nimmt sich als ausgezeichnete Kennerin der Geschichte des Hauses Habsburg in ihrem neuesten Buch der spanischen Linie des Fürstengeschlechts an, das die Iberische Halbinsel und mit ihr auch die umfassenden Kolonien in Übersee über zwei Jahrhunderte beherrschte und entscheidend prägte. Sie zeichnet dabei ein vielschichtiges Porträt einer Dynastie, die vor allem unter Karl V. machtpolitisch äußerst erfolgreich war, jedoch innerhalb weniger Generationen an den sich verändernden äußeren Umständen und vor allem einer verfehlten Heiratspolitik auf tragische Weise zugrunde ging.

Sigrid-Maria Größing, geboren 1939, Germanistik- und Geschichtestudium an der Universität Wien, lebt und arbeitet seit 1981 in Großgmain bei Salzburg. Sie hat bisher 30 Bücher veröffentlicht, von denen etliche auf den Bestsellerlisten waren und die in acht Sprachen übersetzt wurden.

ISBN 978-3-7022-4049-3



9 783702 240493

www.tyrolia-verlag.at